

Inhaltsverzeichnis

Übergänge in der Lebensspanne	7
<i>Sabine Andresen, Frank Oswald, Bernhard Schmidt-Hertha</i>	

Teil I: Übergänge und Ambivalenzen

Der Mobilität von Kindern auf der Spur — Miniaturen nach Walter Benjamin als neue Textform empirischer Forschung?!	15
<i>Tabea Freutel-Funke</i>	
„Dazwischen?“ — Ambivalenz und Ambiguität im Kontext von Jugendweihe.....	37
<i>Julia Prescher</i>	

Teil II: Übergänge und Alltagsgestaltung

Einblick in die Erstbetreuung von Kindern mit Fluchterfahrung in einer gestaltenden Gruppe und in deren Kinderzeichnungen.....	55
<i>Tatjana Dietz</i>	
„Alles, außer alltäglich?“ Überlegungen zur Bedeutung des Außeralltäglichen in Übergängen im Lebenslauf.....	73
<i>Anna Wanka & Julia Prescher</i>	
Zur zeitlichen Ausdehnung von Übergängen am Beispiel des beruflichen Wiedereinstiegs nach der Elternzeit in Unternehmensberatungen.....	99
<i>Eva Heinrich</i>	

Teil III: Übergänge und Beziehungen

Umzug in ein gemeinschaftliches Wohnprojekt — Person-Umwelt-Beziehungen im Übergang.....	115
<i>Helena Müller</i>	
Intergenerational Friendship: Navigating Transitions in Later Life as an Intergenerational ‘Older’ Friend	131
<i>Catherine Elliott O'Dare</i>	
Verzeichnis der Autorinnen	147
Verzeichnis der Herausgeber/in	149

Übergänge in der Lebensspanne

Sabine Andresen, Frank Oswald, Bernhard Schmidt-Hertha

Der Blick auf die Lebensspanne, also von Kindheit über Jugend bis ins hohe Alter, legt scheinbar automatisch charakteristische Übergänge frei. Schließlich markieren Übergänge im Lebensverlauf nicht nur biografische Wendepunkte, sondern sie sind auch ein wesentliches Element der Strukturierung von Lebensläufen. Übergänge können als normative Transitionen den gesellschaftlichen Vorgaben folgenden Wechsel von Lebensphasen einleiten oder innerhalb von diesen biografisch bedeutsamen Zäsuren darstellen. Übergänge können auch als alters- oder entwicklungstypische Phänomene klar innerhalb einzelner Lebensphasen verortet oder aber in ganz unterschiedlichen Lebensphasen denkbar sein – dann aber durch diese in ihrer Dynamik und biografischen Bedeutung lebensphasenspezifisch anders erlebt werden.

Der vorliegende Band befasst sich mit den facettenreichen wissenschaftlichen Blicken auf Übergänge in der Lebensspanne.

Manche Übergänge im Lebensverlauf sind besonders eng an Lebensphasen gekoppelt (z.B. die Einschulung oder der Übergang in die Nacherwerbsphase) und hier verschränken sich gesellschaftliche und subjektive Perspektiven. Teilweise weichen solche Bindungen im historischen Verlauf oder durch gesellschaftliche Reformen auch allmählich auf bzw. werden Übergänge flüder bezogen auf Lebenszuschreibungen oder aber begrenzter. Dies lässt sich am Beispiel Heirat verdeutlichen, so ist durch Pluralisierungsdynamiken privater Lebensformen einerseits die Heirat in mehreren Lebensphasen möglich und verliert so, ihre spezifische, auch an Geschlechternormen und -hierarchien orientierte, Lebensphasenzuschreibung als „Austritt“ aus der Jugendphase. Andererseits aber werden bestimmte Formen der Eheschließung und Ehe im Zuge von Kinderrechte- und Kinderschutzdebatten rechtlich unterbunden, wie die Verheiratung von Minderjährigen. Andere Übergänge hingegen waren auch historisch kaum eng an bestimmte Lebensalter gebunden (z.B. Umzug).

Vor diesem Hintergrund verstehen wir Übergänge als in der Lebensspanne zu verortendes Phänomen, das in Wechselwirkung mit Lebensphasen steht und in Abhängigkeit von der Verortung innerhalb der Lebensspanne biografische Relevanz entfaltet und unterschiedliche Herausforderungen impliziert. Gleichzeitig stellt sich die Frage, inwieweit sich mit Blick auf Übergänge in unterschiedlichen Lebensphasen Parallelitäten oder strukturelle Ähnlichkeiten erkennen lassen, welche Dimensionen von Übergängen an verschiedenen Punkten der Lebensspanne bedeutsam werden.

Der vorliegende Band präsentiert daher nicht die erwartbare am Lebensverlauf orientiert Struktur, also beispielsweise Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter, hohes Alter, oder Übergänge von der Kita in die Grundschule, von der Schule in die Arbeitswelt, oder von der Arbeit in die nachberufliche Phase, sondern greift übergangsbezogene Themen auf, die lebensphasenübergreifend bedeutsam sind und in Übergängen in besonderer Weise relevant und spürbar werden können. Es geht also eben gerade nicht darum, Übergänge primär in ihrer lebenslaufstrukturierenden Funktion zu analysieren, sondern vielmehr um Sichtweisen darauf, wie Übergänge Lebensphasen prägen, gestalten oder auch miteinander verbinden, zueinander in Beziehung setzen, können. Diese Grundidee spiegelt sich nicht nur in der Anordnung der Beiträge, sondern auch in den Beiträgen selbst, die implizit oder explizit auf lebensphasenspezifische sowie möglicherweise lebensphasenunabhängige Phänomene und Dynamiken hindeuten.

Der Band, der insbesondere Beiträge aus dem Graduiertenkolleg „Doing Transitions“ versammelt, strukturiert die möglichen Herangehensweisen über drei phänomenologisch zu verstehende Themenfelder, welche für Übergänge und deren Gestaltung auch an unterschiedlichen Punkten des Lebensverlaufs bedeutsam werden: Ambivalenzen, Alltagsgestaltung und Beziehungen.

Die einzelnen Beiträge des Bandes greifen diese übergreifenden Themen auf und beziehen sie jeweils auf konkrete Übergangereignisse in unterschiedlichen Lebensphasen, von der frühen Kindheit bis hin ins hohe Erwachsenenalter, oder nehmen Analogien von Übergängen in unterschiedlichen Lebensaltern in den Blick. Gemeinsam ist allen Beiträgen nicht nur der inhaltliche Bezug zur Übergangsforschung, sondern auch ein grundlegend reflexiver Zugang, der Übergänge als soziale Konstruktionen versteht und die Relation von Subjekt und Struktur im Blick behält. Die Autorinnen sind zum einen Kollegiatinnen aus dem DFG-Graduiertenkolleg „Doing Transitions“ und zum anderen Wissenschaftlerinnen aus anderen Kontexten.

1 Übergänge und Ambivalenzen

Ambivalenzen sind nach Lüscher (2011, 2021) als Differenzerfahrungen zu verstehen, die sich auf das bewusste Erleben von Abweichungen in aktuellen Erfahrungen gegenüber Vergangenen beziehen. Damit ist der Begriff gerade für die Analyse von Übergängen und deren Gestaltung hoch anschlussfähig, fokussiert dabei aber die bewussten und artikulierbaren Anteile des Erlebens der Akteure. Darüber hinaus verweist Lüscher auf die Relevanz von Ambivalenzerleben für die Entwicklung individueller oder kollektiver Identität und damit indirekt auf die Bedeutung von Übergängen für die Persönlichkeits-

entwicklung. Hierzu gehören auch Erfahrungen mit Ambiguität und Ambiguitätstoleranz.

Wie an anderer Stelle ausgeführt wird, eröffnet gerade das Erleben einer Gleichzeitigkeit von Gegensätzen – wie den Bedürfnissen nach Nähe und Distanz oder nach Beibehaltung und Veränderung – Chancen zum Umgang mit Widersprüchlichkeit und Zwiespalt jenseits einer forcierten Integration oder vorschnell nivellierenden Vereinheitlichung (Fookan 2019). Mit Blick auf die Gestaltung von Übergängen scheint uns das Erleben von Ambivalenz in unterschiedlichen Lebensphasen ein wichtiger Aspekt und potenzieller Impulsgeber im Kontext von Transitionen zu sein, was in zwei Beiträgen in besonderer Weise sichtbar gemacht wird.

Tabea Freutel-Funke bezieht sich in ihrem Beitrag auf die Phase der Kindheit, in der das selbständige und unbegleitete Bewegen im geografischen Nahraum eine entdeckende Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Umwelt der elterlichen Wohnung oder der Schule den kindlichen Aktionsraum erweitert. In dieser Phase spielen Orte und die ihnen zugewiesene Bedeutung eine zentrale Rolle für kindliche Entwicklung, wobei das Verhältnis des Kindes zu diesen Orten oft durch Ambivalenz gekennzeichnet ist, die sich u.a. aus dem Zusammenspiel von Fremdem und Vertrautem, von Zugänglichkeit und Unzugänglichkeit, von Gestaltungsmöglichkeiten und -grenzen ableitet.

Mit dem Blick auf den durch das Ritual der Jugendweihe markierten Übergang ins Jugend- bzw. Erwachsenenalter zeigt *Julia Prescher*, wie sich Ambivalenz in rituellen Praktiken widerspiegelt. Sie thematisiert die Uneindeutigkeit von rituellen Handlungen und deren Bedeutung zur Initiation, Gestaltung und Markierung von Übergängen. Mit dem Konzept der Ambiguität fasst sie diese Mehrdeutigkeit begrifflich und liefert gleichzeitig einen theoretischen Anknüpfungspunkt, der ein auch für andere Übergänge wesentliches Merkmal greifbar macht.

2 Übergänge und Alltagsgestaltung

Alltag ist sowohl ein im Alltag vieler Menschen selbstverständlich benutzter Begriff als auch ein tradiert und bis heute aufschlussreicher Untersuchungsgegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung (vgl. Ruhloff 1981). Er wird häufig eng geführt mit dem Konzept der Lebenswelt und deutet auf eine hohe Stabilität von Strukturen und Abläufen hin. Erst durch den Gegenpol, der Außeralltäglichkeit, wird Alltag zum prinzipiell labilen und immer auch kontingenten Gebilde, das Dynamiken, Veränderung und Umbrüchen unterliegt, dem sich Individuen aber auch gezielt entziehen können. Gleichzeitig kann das Außeralltägliche selbst – bei entsprechend häufiger Wiederholung desselben – selbst wieder Teil des Alltags werden (Betz, Eisewicht &

Niederbacher 2016). Mit Blick auf die Gestaltung von Übergängen geht es also um die Veränderung und Neugestaltung von Alltag, wobei das Außeralltägliche sowohl Instrument einer gezielten Durchbrechung von Routinen oder Element von Übergangsritualen als auch schon vorweggenommener Bestandteil eines neuen, veränderten Alltags wirksam werden kann.

Voraussetzung für die (Neu-)Gestaltung des Alltags bei geflüchteten Kindern ist die Aufarbeitung des Erlebten und die Auseinandersetzung mit traumatisierenden Erlebnissen. *Tatjana Dietz* beschreibt anhand eines pädagogischen Projekts für geflüchtete Kinder wie Unaussprechbares thematisiert und das Erlebte bearbeitet werden kann, um so Wege in einen neuen Alltag zu eröffnen. Der hier thematisierte Übergang nach einer (teils traumatisierenden) Flucht in ein Ankunftsland, der radikaler und einschneidender kaum sein könnte, verdeutlicht auch die Bedeutung von Alltäglichkeit als Grundlage für eine sichere kindliche Entwicklung und für das subjektive Wohlbefinden. Außerdem veranschaulicht der Beitrag, wie voraussetzungs voll die Herstellung einer solchen Alltäglichkeit sein kann.

Julia Prescher und Anna Wanka zeigen anhand von zwei biografisch weit auseinanderliegenden Übergängen, wie sich Alltagsstrukturen im Übergang vorübergehend auflösen bzw. bewusst durchbrochen werden, um diese anschließend neu zu ordnen. Mit dem Begriff des Außeralltäglichen rücken die Autorinnen zum Teil rituelle Praktiken der Übergangsgestaltung in den Blick, die selbst noch nicht den Entwurf einer neuen Alltagsstruktur in sich tragen, sondern in erster Linie eine Kontrastfolie zum und die Abkehr vom bisherigen Alltag markieren.

Die an diese Außeralltäglichkeit im Übergang anschließende Neuorientierung und Neustrukturierung des Alltags wird im Beitrag von *Eva Heinrich* in den Blick genommen. Anhand des beruflichen Wiedereinstiegs nach der Elternzeit werden die Herausforderungen und Aushandlungsprozesse sichtbar gemacht, die mit der Herstellung von Alltäglichkeit unter erheblich veränderten Rahmenbedingungen verbunden sind. Die damit verbundenen Suchbewegungen, Vorbereitungs- und Planungsprozesse analysiert die Autorin in ihrer zeitlichen Ausdehnung und zeigt, wie der Übergang weit in die vor- und nachgelagerten Phasen hineinreicht.

3 Übergänge und Beziehungen

Gerade am Beitrag von *Eva Heinrich* wird auch deutlich, dass Übergänge und deren Gestaltung nicht als rein individuelles Phänomen zu denken sind, sondern i.d.R. als Veränderungen eines sozialen Gefüges, eines interindividuell geteilten Alltags oder eines Systems sozialer Rollen auch die Beziehungen der beteiligten Individuen zueinander beeinflussen. Beziehungen sind in jeder

Lebensphase zentrales Element menschlichen (Zusammen-)Lebens, dürften sich hinsichtlich ihrer Qualität und Funktionalität in unterschiedlichen Kontexten und Lebensphasen zum Teil aber erheblich unterscheiden. So verändert sich die Eltern-Kind-Beziehung im Lebensverlauf ebenso wie Paarbeziehungen, während andere Beziehungen an Bedeutung verlieren (z.B. zu Mitschüler:innen) und andere neu hinzukommen (z.B. Arbeitskolleg:innen). Übergänge haben nicht nur einen Einfluss auf diese Beziehungen, sondern werden durch Bezugspersonen mitgestaltet und von diesen u.U. auch selbst als Übergang erlebt (z.B. Auszug aus dem Elternhaus).

Helena Müller erweitert die Perspektive auf Beziehungen in Übergangsphasen, indem sie auf die Beziehung einer Person zu ihrer physischen und sozialen Umwelt insgesamt blickt und die Veränderung dieser als Kern des Übergangs fasst. Gleichzeitig erweitert sie damit den Blick auf Beziehung jenseits sozialer Akteure auch auf die räumlich-dingliche Umwelt, die beim Erleben und Gestalten von Übergängen bedeutsam werden kann. Mit dem Umzug älterer Erwachsener in eine gemeinschaftliche Wohnform nimmt sie eine einschneidende Erfahrung in den Blick, die so auch in anderen Lebensphasen – dann aber unter anderen Vorzeichen – denkbar wäre. Die Studie verdeutlicht die Bedeutung von einzelnen Elementen (z.B. Einrichtungsgegenständen), die ein gewisses Maß von Kontinuität in einer Phase des Umbruchs sicherstellen und misst einzelnen Phänomenen sowie sozialen Dynamiken und Praktiken im Übergang, wie Abschied nehmen oder Ankommen, eine höchst eigenständige Bedeutung zu.

Was die von Helena Müller untersuchten Älteren versuchen neu aufzubauen, intergenerationelle Freundschaften, sind für die von *Catherine Elliott O'Dare* befragten Senior:innen bereits fester Bestandteil des sozialen Netzwerks. Aus Sicht der Älteren wird die Bedeutung intergenerationeller Freundschaften als wichtiger Bezugspunkt und Zugang zu der Welt und gesellschaftlichen Realität jüngerer Menschen deutlich. Der Übergang ins Alter wird so nicht mehr als Abkopplung vom gesellschaftlichen Leben empfunden, sondern die jüngeren Freunde als Brücke in die vorangehenden Lebensphasen und die Gesellschaft insgesamt gesehen.

Der Band will insgesamt an aktuelle Diskussionen der Lebensverlaufsfor-schung anschließen und weiterführende Forschungsfragen und -desiderata der Übergangsforschung formulieren. Hier sehen wir vielfache Bezüge, wie beispielsweise zu biographischen und transgenerationalen Dynamiken, wie sie innerhalb des DFG Graduiertenkollegs „Doing Transitions“ und weit darüber hinaus auch auf internationaler Ebene bearbeitet werden (Stauber, Walther, Settersten Jr. 2022).

Literaturverzeichnis

- Betz, G. J., Eisewicht, P., Niederbacher, A. (2016). Alltäglichkeit des Außeralltäglichen? Anthropologische, historische und zeitdiagnostische Bemerkungen zur Eventisierung. *Sozialmagazin* 41(5–6), 6–13.
- Fookon, I. (2019). Spaltung, Integration oder: Die „Kraft der Unklarheit“ und „Sensibilität gegenüber dem Ambivalenten“? In P. Wahl (Hrsg.), *Spaltung – Ambivalenz – Integration* (S. 133–152). Beiträge zur Individualpsychologie, Band 45. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lüscher, K. (2011). Ambivalence: A “Sensitizing Construct” for the Study and Practice of Intergenerational Relationships. *Journal of Intergenerational Relationships*, 9, 191–206.
- Lüscher, K. (2021). Ambivalenzen – Beziehungen – Identitäten: Skizze einer transdisziplinären Heuristik. In: B. Groß, V. Krieger, M. Lüthy & A. Meyer-Fraatz (Hrsg.), *Ambige Verhältnisse. Uneindeutigkeit in Kunst, Politik und Alltag* (S. 129–150). Bielefeld: transcript.
- Ruhloff, J. (1981). Die Wendung zur Alltäglichkeit. Erweiterung der Thematik oder Eskamotierung der Schuldigkeit der Pädagogik? *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 57(2), 191–201.
- Stauber, B., Walther, A., Settersten Jr., R. (eds.) (2022). *Doing Transitions in the Life Course – Processes and Practices*. Springer Nature <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-031-13512-5>.